

Ercheint täglich  
mit Ausnahme der Tage nach den  
Sonn- und Festtagen.

Redaction und Expedition  
Altenerburger Schulpflatz Nr. 5.



Insertionspreis:  
die dreispaltige Korpuszeile ober  
deren Raum 13/4 Pfg.

Sprechstunden der Redaction  
9-10 und 2-3 Uhr.

# Merseburger Kreisblatt.

## Tageblatt für Stadt und Land.

### Neunundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 25.

Sonntag den 30. Januar.

1886.

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringersohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 10 Uhr Vormittags.

### Amtlicher Theil.

#### Bekanntmachung.

Dem als Versicherungs-Commissar für die Provinzial-Städte-Feuer-Societät verpflichteten Auctions-Commissar **Paul Rindfleisch** in Halle und Merseburg ist die Ermächtigung erteilt worden, in den Ortschaften des Kreises Merseburg Immobilien- und Mobilien-Versicherungen für die Land-Feuer-Societät des Herzogthums Sachsen zu vermitteln, was ich den Eingekessenen des Kreises hierdurch zur Kenntniß bringe.

Merseburg, den 25. Januar 1886.

Der Kreis-Feuer-Societäts-Director.  
von Hellendorff.

#### Holz-Versteigerung.

In der Königl. Oberförsterei **Schfeuditz**, auf dem Unterforste **Merseburg** in der Fasanerie, sollen am

**Montag, den 8. Februar,**  
von Vorm. 9 Uhr ab,

eine Quantität Nutz- und Brenn-Hölzer, bestehend in:

circa 4 Eichen mit 3 km, 300 Eichen, Kiefern, Norn mit 44 km, 3 Erlen mit 2 km, 6 Pappeln mit 9 km, 30 Hundert rüsterne, eichene, eichene, erlene Stangen IV./V. Klasse, 70 Hundert rüsterne Korbbügel, 160 Hundert weidene Bandstöcke I./IV. Klasse, 6 rm eichene Kloben, 2000 rm Unterholz-Kiefern,

öffentlich versteigert werden.

Schfeuditz, am 28. Januar 1886.

Königliche Oberförsterei.

### Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 29. Januar.

#### Fabrik Richter.

„Alle für mich bestimmten Zuschriften in Betreff der Agitation gegen das Branntweinmonopol bitte ich gefälligst zu adressiren“ etc. so lautet der Beckruf Eugen Richters in dem Briefkasten der Freisinnigen Zeitung. Die Geschäftigkeit, die er jetzt als Höchstcommandirender in dem Feldzug gegen das Monopol entfaltet, ist in ihrer Art bewundernswürdig. Da müssen Flugblätter geschrieben und vertrieben, Wanderredner ausgewählt und eingeschult, Kundgebungen, Proteste, Petitionen herbeigerufen, die Lärmtrümmeln mit Macht landauf und landab gerührt werden. Seine Zeitung hat es schon bis zu 26 Artikelchen und Notizen in einer Nummer in buntester Mischung über und gegen das Monopol gebracht. Bald wird zum Entsetzen der Leser der Freis. Ztg. mitgeteilt, daß deutsche Bürgervereine Berlins sich für das Monopol erklärt haben, bald wird den polnischen Abgeordneten vorgehalten, daß ihnen das Schnapsinteresse nicht über die Unabhängigkeit gehen dürfe, dann kommt eine Liste von Petitionen, die bei diesem oder jenem Volksvertreter gegen das Monopol eingegangen sind,

dann wird den armen Brennern Angst gemacht, daß ihnen die Berliner Banquiers (die vielfach in Wechselform bestehende Credite künbigen könnten, und gelegentlich wird auch gegen die falsche Taktik gewüthet, welche Monopolgegner anwenden. Endlich tritt Herr Richter in der Nummer vom Dienstag unter die Mitglieder des deutschen Gastwirthsverbandes, um ihnen eine fulminante Rede wegen Rässigkeit im politischen Dienste zu halten. Das Vereinsorgan war nämlich so verständlich gewesen zu behaupten, den Gastwirth gehe das Monopol eigentlich wenig an und es bedürfe nur weniger Venderungen, um es zu einer „kaum fühlbaren Wandlung“ zu gestalten. „Immer langsam voran“ ruft Herr Richter aus und in diesem Angrimm schreibt er folgenden Ullas doppelt unterftrichen nieder: „Gastwirths- und Gastwirthsvereine werden gut thun, überall auf eigene Hand gegen das Monopol vorstellig zu werden und von ihrer sich hier unfähig erweisenden Verbandsleitung völlig abzusehen.“

Diese ganze sicheberhafte Thätigkeit des Herrn Richter und seiner Mannen scheint nun, zum Theil wenigstens, auf der Einsicht zu fußen, daß der Monopolentwurf alle Instanzen glücklich durchlaufen könne. Es fehlt allerdings auch nicht an Anzeichen, daß der gesunde Gedanke des Monopols auch solche Kreise durchdringt, welche es bisher mit Mißtrauen betrachteten. Die Rechte in der II. bairischen Kammer scheint ihre Opposition aufgeben zu wollen, das Generalcomitee des landwirthschaftlichen Centralvereins für das Königreich Baiern hat sich ebenso wie die landwirthschaftliche Centralstelle und wie die Centralstelle für Handel und Gewerbe in Württemberg für das Monopol entschieden und in Baden nimmt die national-liberale Partei eine entschieden freundliche Haltung zu dem Entwurfe ein. Solche Vorgänge wiegen natürlich schwerer als einige Schod aus der Richter'schen Fabrik bezogener Petitionen. Er erklärte denn auch kürzlich die Annahme, daß die Vorlage im Reichstage ausfichtslos sei, für „durchaus verfrüht“ und neuerdings macht er sogar schon Versuche, sie zu verbessern. In einem Augenblicke, in welchem es sich die ihm ergebene Presse angelegen sein läßt, „das Schnapschen des armen Mannes“ vor Vertheuerung zu schützen, weiß Herr Richter nach, daß der glasweise sofortige Genuß in der Monopol'schente verhältnißmäßig billiger als jetzt sich gestalten dürfte; er will daher seinerseits, daß der Monopolbranntwein etwas theurer im glasweisen Ausschank, als im Flaschenverkauf zu stehen kommen solle. Daß die Richter'sche Fabrik unter solchen Umständen bald vertragen wird, ist zu hoffen wie zu wünschen.

#### Politischer Tagesbericht.

##### Deutsches Reich.

Der Gesetzentwurf betr. den Bau des Nordostkanals ist von der betreffenden Reichstagscommission im Ganzen und zwar einstimmig angenommen worden.

Der Bundesrath hielt Donnerstag eine Sitzung ab. Wichtiges lag nicht vor.

Zum Erzbischof von Posen-Gnesen soll jetzt der Propst Dinder aus Königsberg i. Pr. ernannt worden sein.

Die Berathung des Branntweinmonopols im Bundesrath soll nunmehr morgen Sonnabend beginnen, — falls nicht abermals eine Verzögerung eintritt. Eine Anzahl von Mitgliedern der Ausschüsse, denen die erste Discussion obliegt, ist bereits in Berlin eingetroffen. Die Verzögerung von einigen Tagen, welche eingetreten, wird auf den Umstand zurückgeführt, daß die Informationen einzelner Bevollmächtigter, namentlich der süddeutschen Staaten, noch nicht vollständig eingegangen waren. Jedenfalls läßt sich erkennen, daß das Branntweinmonopol schon in den Vorstadien mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen hat, als man Anfangs erwartete. Wiederholt verlautet, daß zwischen den Bundesregierungen noch immer über das Monopol Verhandlungen stattfinden. Es heißt aber doch, daß alle Bundesstaaten, namentlich auch Bayern und Sachsen, im Bundesrath dem Monopolentwurf zustimmen würden, wenn auch verschiedene Abänderungen vorgenommen werden dürften.

Die Wahlprüfungskommission des Abgeordnetenhauses hat, der „Post“ zufolge, die Wahl des Abg. Richter in Hagen beantragt.

Nach Pariser Blättern hat der preussische Gesandte von Schlozer der Kurie den Entwurf eines neuen Kirchengesetzes überreicht.

Im bayerischen Abgeordnetenhaus erklärte am Donnerstag der Finanzminister bezüglich des Branntweinmonopols, die Regierung werde der Vorlage die größte Aufmerksamkeit widmen und falls dieselbe vom Bundesrath und Reichstag angenommen würde, nicht erlangen, den bayerischen Landtag vor der Zustimmung zu derselben zu befragen. Die Regierung wird sich also bis dahin nicht äußern.

Für den an Polen grenzenden Regierungsbezirk Marienwerder ist eine neue Fremdenmeldeungs-Verordnung erschienen, welche von der bisher geltenden verschiedentlich abweicht und mancherlei Erschwernungen bringt. Wahrscheinlich werden ähnliche Verordnungen in den an Rußland und Polen angrenzenden Bezirken nachfolgen und dadurch die Einwanderungen besser beaufsichtigt werden.

Die mehrfach erwähnte Erklärung des Finanzministers v. Scholz im preussischen Abgeordnetenhaus gegen die Doppelwährung ist den Anhängern der letzteren so unerwartet gekommen, daß sie noch gar nicht so recht an den Ernst derselben glauben können. Von den conservativen Rednern ist wiederholt der Wunsch und die Hoffnung in den Parlamentsitzungen der letzten Tage ausgesprochen, die verbündeten Regierungen

Hierzu: Unterhaltungs-Blatt Nr. 5.

würden sich doch bereit finden lassen, im Reiche die Goldwährung aufzuheben und dafür die Doppelwährung einzuführen. Die Hoffnung muß freilich als äußerst gering bezeichnet werden, denn wie nachträglich bekannt wird, beruht die Erklärung des Herrn v. Scholz auf einem Beschlusse des preussischen Staatsministeriums, und der hat notwendigerweise die Einigkeit der verbündeten Regierungen in dieser Frage zur Voraussetzung.

**Frankreich.** Im französischen Auswärtigen Amte sind Nachrichten aus Zanibar eingetroffen, laut welchen die, wegen der 200 englische Meilen von der Ostküste Africas entfernten Komoro-Insel-Gruppe entstandenen Schwierigkeiten ihren Abschluß erhalten haben. Die südlichste der Komoro-Inseln, Mayotte, ist bereits seit 1841 französische Besitzung. Nachdem der Sultan von Groß-Komoro, Said-Ali, vergebens versucht hatte, das französische Protectorat zu gewinnen, schloß er mit französischen Africareisenden einen Handelsvertrag. Die Sultane der benachbarten Inseln nahmen es jedoch übel, daß sich die Franzosen in ihrem Gebiete festsetzen wollten, und marschirten gegen Muruni, die Hauptstadt von Groß-Komoro, um die Franzosen zu verjagen. Ein französischer Aviso erhielt den Auftrag, die auf der Insel ansässigen Franzosen zu beschützen, und der Schiffsmannschaft im Verein mit den Keuten des Sultans Said-Ali gelang es, die Feinde zu vertreiben und zu besiegen.

**Dänemark.** Nachdem das dänische Abgeordnetenhaus dem Ministerium Estrup, das Budget wegen der vorgekommenen Verfassungsverweigerungen verweigert, regiert das Ministerium so. Der Konflikt zwischen Regierung und Volksvertretung besteht also in prächtiger Form. Die eine Partei hofft die andere müde zu machen und zur Nachgiebigkeit zu bewegen, aber darüber kann noch viel Zeit vergehen.

**Spanien.** Die Affaire des Herzogs von Sevilla, des Königs des verstorbenen Königs, der sich über die Königin-Regentin unehrerbietig geäußert, ist jetzt zum Abschluß gekommen. Der Herzog ist auf Grund Beschlusses des Kriegesgerichtes in der Armee-Rangliste gestrichen worden, also aus der Armee entfernt.

**Großbritannien.** In Folge des Mißtrauensvotums, welches das Parlament auf Gladstone's Antriebe dem Ministerium Salisbury mit großer Majorität dargebracht, hat das Kabinet jetzt offiziell erklärt, seinen Rücktritt nehmen zu wollen. Gladstone's Antritt kann sich einige Tage verzögern, denn seine Kabinettsbildung wird ihm nicht ganz leicht werden; auf die gemäßigten Liberalen kann er, nachdem er sich mit den Irländern verbunden hat und diese ihm zum Siege über Salisbury verpöhlen, nicht zählen, er wird sich also an die Radikalen halten müssen. Wie ihm das Kunststück gelingen wird, die Iren zu befriedigen und ihre weitgehenden Ansprüche nach eigener Regierung zu erfüllen, muß die Zeit lehren. Gladstone's auswärtiger Politik wird fortgesetzt mit Mißtrauen entgegen gesehen.

Letzte Nachrichten besagen: Der englische Ministerpräsident Lord Salisbury beräth mit der Königin über die Lage, wie sie durch das ihm ertheilte Mißtrauensvotum geschaffen. Montag soll dem Parlament Weiteres mitgeteilt werden.

**Orient.** Momentan herrscht allgemeine Stille. Die griechische Regierung, nachdem ihr von den Mächten so hart zugesetzt ist und die Türkei ihr gedroht hat, beim nächsten feindseligen Schritt Griechenlands werde auch sie Ernst zeigen, überlegt sich, was sie thun soll, oder besser, sie wartet darauf, wie sich die Dinge in London gestalten werden und was Herr Gladstone sagen wird. Von des Letzteren Haltung hängt Alles ab. Daß er die von der bisherigen Regierung begonnene Zwangspolitik gegen Griechenland nicht billigte, stand fest; es fragt sich, ob er jetzt anderen Sinnes geworden.

Die Einigung zwischen der Türkei und Bulgarien ist in der Hauptsache erfolgt. Der Abschluß erfolgt in aller nächster Zeit. Fürst Alexander wird eventuell erblicher Gouverneur von Rumelien. Die Türkei ernennt die Officiere. Im Kriegesfalle stellt Bulgarien der Türkei 60 000 Mann. Noch nicht bewilligt ist die Forderung

auf Einigung der bulgarischen und rumelischen Truppen.

Die aufregenden Nachrichten von einer Revolution auf Kreta sind unrichtig. Noch herrscht dort völlige Ruhe.

Daß Griechenland auch bei einem Seekrieg mit der Türkei den Kürzeren ziehen würde, liegt auf der Hand, denn die türkische Flotte hat eine Schlachtflotte von 14 Panzern, 3 größeren Galeattschiffen und 7 kleineren Galeattschiffen, ferner 46 hölzerne Fahrzeuge. Die volljährige Flottenbemanning beträgt mindestens 50 000 Mann. Die griechische Marine besitzt nur 2 schwache Panzer, 2 Schraubentorvetten und 6 Schraubentorvettenboote. Die in Frankreich gebaute Korvette „Miaulis“, mit Krupp'schen Geschützen armirt und mit starken Maschinen, ist das einzige Schiff, welches als Kreuzer den Türken recht unangenehm werden könnte, denn es wird an Schnelligkeit von keinem türkischen Schiffe übertroffen. Die Flottenbemanning wird auf 3000 Mann angegeben. Torpedoboote besitzen die Griechen 20—25; von deren Beschaffenheit wird für sie viel abhängen.

Aus Sofia wird eine Meldung für unrichtig erklärt, nach welcher dort wieder russische Offiziere eingetroffen sein sollen. Interessant ist die Meldung, daß der Fürst, sowie sämtliche bulgarische Beamte und Offiziere während des Krieges mit Serbien auf die Hälfte ihrer Einkünfte verzichteten.

Ein weiteres Telegramm aus Athen meldet: Das Ministerium soll erklärt haben, es werde sich dem Willen Europa's fügen; es werde zurücktreten, jedoch die Geschäfte einstweilen fortführen! Dann wäre ein Ministerium Tripusis an der Reihe. Tripusis ist ein guter Freund Gladstone's, von dem man sich auch alles Mögliche versehen kann. Jedensfalls wird aber doch vorläufig Ruhe herrschen.

Letzte Meldungen sagen: Die Kriegsschiffe zur Demonstration gegen Griechenland, zu welcher alle Mächte Schiffe entsenden, sammeln sich von Freitag ab bei der Insel Kreta. Das Geschwader wird 20 Schiffe stark sein.

Ob die britische Minister-Krise nachträglich keinen Einfluß übt, bleibt abzuwarten.

## Deutscher Reichstag.

Berlin, 28. Januar 1886. 35. Plenarsitzung. Der Reichstag berath den Antrag des Abg. Junggreen, betr. die Gleichberechtigung der dänischen und der deutschen Sprache als Gerichtssprache in Dänemark des Herzogthums Schleswig. Abg. Harman (deutsch) erblidte in diesem Antrage einen Angriff auf das Gerichtsverfassungsgesetz. Abg. Quever (Hasser) erklärte sich für denselben, während Abg. Franke (nationalist.) denselben sowohl aus nationalen, wie aus praktischen Gesichtspunkten bekämpfte. Nachdem noch Abg. v. Graeve (Vole) den Antrag mit der Berechtigung, die man jedem unterdrückten Volkstamm schuldig sei, zur Annahme empfohlen, wurde auf Antrag des Abg. Richter, welcher die Beschlußfähigkeit des Hauses angezweifelt, der Namensaufruf vollzogen, welcher die Anwesenheit von nur 179 Mitgliedern ergab. Das Haus war demnach nicht beschlußfähig und mußte die Berathung abbrechen. Morgen Fortsetzung der Berathung des Junggreen'schen Antrages und Etat.

## Preussischer Landtag.

### Abgeordnetenhaus.

8. Plenarsitzung vom 28. Januar. Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich in seiner heutigen Sitzung mit dem Antrage der konservativen und der nationalliberalen Partei, welcher sich als ein Vertrauensvotum bezüglich der von der Regierung geplanten Maßregeln zum Schutze des Deutschthums in den preussischen Provinzen darstellte. Die Redner der beiden konservativen Parteien tennzeichneten in vollster Uebereinstimmung mit dem Herrn Reichsminister, welcher die von dem Polonismus drohende Gefahr an der Hand einer historischen Darlegung unserer auswärtigen Politik während der letzten 23 Jahre ausführlich darlegte, die Nothwendigkeit von Maßregeln zum Schutze des Deutschthums und traten unter dem anhaltenden Befehl der rechten Seite des Hauses energisch dem Beschlusse der obstructiven Reichstagsmajorität entgegen. Die Verhandlung wird morgen (Freitag) 11 Uhr fortgesetzt werden.

(Nachdruck verboten.)

## Die beiden „Häuser“ in der Leipziger-Strasse in Berlin.

Unpolitische Parlamentsbilder.

Die Leipziger Straße in Berlin kennen Sie, verehrte Leserin und Leser! Man mag die „Linden“ die vornehmste Straße der Reichshauptstadt nennen, und das ist sie auch wohl, denn der deutsche Kaiser und der Kronprinz wohnen in derselben, dazu viele hohe Herren, Gesandte,

Minister und Generale, aber die erste, lebendigste Straße Berlin's sind sie doch nicht! Die Große Friedrichstraße hatte lange Zeit, das Renommee der Nummer Eins; auch das ist dahin und auf die Leipziger Straße übergegangen. Die letztere ist unbestritten die „erste Verkehrs- und Geschäftsstraße“ Berlins gegen welche in dieser Beziehung die „Linden“ auch nicht entfernt aufkommen. Besonders, seitdem die Leipziger Straße mit Pferdebahnliesen bedacht worden, welche sie in ihrer ganzen Länge durchziehen, ist dort ein Verkehr entstanden, wie er eben nur in der ersten Straße einer Weltstadt möglich ist. Man hat jüngst ausgerechnet, daß die Ecke der Leipziger- und Charlottenstraße, täglich von über 3000 Pferdebahnwagen passirt wird. Daraus kann man auf die Zahl der übrigen Wagen z. schließen, und erst recht auf den Fußgängerverkehr. Viel leicht die Bewohner von ein paar Großstädten passen — die Zahl in Betracht gezogen — die Leipziger Straße jeden Tag.

Witten in all diesem Weltstadtstrubel liegen die beiden „Häuser“, von denen wir reden wollen. Ja, nun kommt den verehrten Lesern auch die Erinnerung! Das eine Haus ist gewiß das „Bilse'sche Concerthaus“, in dem nicht nur Harmonieen der Töne herrschen, sondern auch gar zu leicht Herzensharmonieen sich herausstellen, und das andere irgend eines der prächtigen Verkaufshäuser, an welchen die Leipzigerstraße so reich ist. Von Allen, was zur Lebens Nahrung und Nothdurft gehört, bis hinauf zum raffiniertesten kostbarsten Luxus wird hier dem Publikum dargeboten. Die Leipziger Straße ist die Straße der „festen Preise“, Handel giebt's da wenig oder gar nicht, und auch die Preise sind nicht immer die niedrigsten. Aber sie sind dafür etwas Besseres, sie sind genau der Waarenqualität entsprechend, die man kauft! Handel es sich um einen gebiegten, preiswerthen Kauf, so sagt der Berliner: Nach der Leipziger Straße! Und auf diesen Ruhm hält man dort etwas.

Gewiß, schöne Leserin, haben Sie sich schon mit den prachtvollen Auslagen der Leipzigerstr. und dem, was sie bieten, beschäftigt, und es ist Ihnen nicht so ganz leicht geworden, den aufkeimenden Wunsch zu verschließen oder sofort zu unterdrücken. Darüber haben Sie denn wohl ganz die beiden Häuser überleben, von denen wir sprechen wollen. Nun trösten Sie sich, das geht auch vielen „eingeborenen“ Residenzern nicht anders, denn in der That spielen das Haus des deutschen Reichstages und des preussischen Abgeordnetenhauses, das sind die beiden Häuser, von denen wir reden wollen, in der Leipzigerstraße eine sehr bescheidene Rolle. Daß in ihnen Worte gesprochen sind und gesprochen werden, welche die Beachtung von ganz Europa finden, ja von Außen sieht man es ihnen wahrhaftig nicht an. Wir wollen bei der näheren Betrachtung dem Preussischen Abgeordnetenhaus den Vorrang gönnen, weil wir gerade von den Linden herunter zuerst nach diesem unteren Theile der Leipziger Straße kommen. Da ist der stolze Dönhofsplatz mit dem Denkmal des großen Patrioten Stein; der Platz verliert aber sein stolzes Aussehen bedeutend, wenn er von dem Heer der Berliner Marktfrauen überzogen wird. Der Markt auf dem Dönhofsplatz ist in Berlin bekannt, viel, viel bekannter, als mancher der Herren Abgeordneten, der sich in Acht nehmen muß, um nicht mit Schlächterwagen, Omnibus, Pferdebahn, Droschken zu kollidiren. Gegenüber von dem Denkmal Stein's ist das Heim der preussischen Volksvertretung. Nun, wer es sieht, der sagt auch, etwas Besseres könnten sich die Herren doch leisten, und es soll ja auch in nicht allzu ferner Zeit ein neues Heim aufgesucht werden. Da ist ein Thorweg und daneben eine kleine Thür, durch welche letztere die Abgeordneten passieren, und aus der sie nach Sitzungschluß im Gänjemarkt herauspassieren müssen. Und das Außere dieses Parlamentspalastes? Ja, wie soll man gleich fragen? Denken Sie sich z. B. ein Gerichtsgebäude in einer Mittelstadt, wie sie früher mal gebaut wurden; ungefähr repräsentirt sich so das Abgeordnetenhaus. Und im Innern? Na, da hat es an Klagen noch nicht gefehlt. Alles, bios keine Behaglichkeit.

Das Abgeordnetenhaus will auswandern nach dem oberen Theil der Leipziger Straße, in das Reichstagsgebäude, sobald das prächtige „Reichshaus“ im Thiergarten fertig gestellt ist. Nun, das

Reichstagsgebäude, das dicht neben dem Kriegsministerium liegt, und auf der anderen Seite das preussische Herrenhaus zum Nachbar hat, präsentirt sich schon etwas mehr, aber von einem überwältigenden Eindruck ist gar keine Rede. Glatte lange Fensterreihen, und am Mittelportal wirklich ein paar Säulen. Nun, besser als gar nichts, ist das immer noch, aber wenn man einem in Berlin Fremden die Aufgabe zuweisen wollte, unter den Häusern der Leipziger Straße das deutsche Parlamentshaus herauszufinden, finden würde er es sicher nicht. Der Eintritt der Volksvertreter in das Haus repräsentirt sich schon etwas würdevoller. Von dem Säulenportal führt eine nicht allzuhohe Marmortreppe, mit Käuferstoffen belegt, in das Innere und oben auf dem Treppenaufgang hält ein stattlicher Portier Wacht. Da können wenigstens drei, auch vier Abgeordnete in einer Reihe das Haus verlassen, und der Gänsemarsch wird vermieden, den das Thürchen im Abgeordnetenhaus den Ermäßigten des Volkes anseht.

Das Reichstagsgebäude in Berlin ist vielleicht das bescheidenste Heim, das eine große europäische Volksvertretung besitzt und es wird von dem benachbarten stolzen Kriegsministerium sehr in den Schatten gestellt. Anders wird das freilich werden, wenn der im Bau begriffene Reichstagspalast im Thiergarten, angelehnt an das berühmte Brandenburger Thor und der mächtigen Siegessäule und des imposanten Generalstabsgebäudes, dem Heim des greisen Schlachtenbenedicten Molke, beendet ist. Dann ist das Reichshaus vielleicht das stolzeste Parlamentsgebäude in Europa. Eine Reihe von Jahren wird aber darüber noch vergehen und bis dahin muß der Reichstag weiter rathen und thaten in seinem stillen, einfachen Hause in der glänzenden Leipziger Straße. — Wie es aber vor dem Reichstagsgebäude an Sitzungstagen aussieht und welche Bilder sich hinter seinen Mauern abspielen, darüber in späteren Nummern. —

### Vermischte Nachrichten.

Der Kaiser empfing Donnerstag den Besuch des auf der Durchreise in Berlin befindlichen Großfürsten Wladimir von Rußland, ertheilte dem Kriegsminister und dem Viceadmiral Grafen Monts, sowie mehreren Offizieren Audienz. Vor dem Diner wurde eine Spazierfahrt unternommen. Abends fand Kour und Konzert im Schlosse statt, welchem der Hof bewohnte. — Prinz Heinrich von Preußen war in der Donnerstagsabends des Abgeordnetenhauses anwesend. — Der Herzog von Sachsen-Koburg ist Donnerstag früh von Berlin nach Gotha gereist.

Fürst Bismarck wurde als er Donnerstag Mittag vor dem preussischen Abgeordnetenhaus vorüber, von einer zahlreichen Menge sehr lebhaft begrüßt.

Der Kronprinz von Portugal wird im März in Berlin erwartet. — Die wiederholt aufgetauchten Gerüchte, er wolle sich mit einer deutschen Prinzessin verloben, sind durch die vor einigen Tagen eingegangene Mittheilung, daß der Prinz die älteste Tochter des Grafen von Paris, Prinzen von Orleans, heirathen wolle, wiederlegt worden.

Die Regentschaft in Braunschweig. Ein Braunschweiger, der kürzlich seine Vaterstadt besuchte, theilt einem Berliner Blatt Folgendes mit: Der Prinz Albrecht hat es verstanden, in der kurzen Zeit seiner Regentschaft die Zuneigung der Braunschweiger vollständig zu erobern. Selbst ertragte Welsen geben zu, wenn nun doch einmal der Herzog von Cumberland von der Regierung ausgeschlossen werden sollte, als Regent kein besserer Mann als der Prinz Albrecht habe gefunden werden können. Die bekannte liebenswürdige Art und Weise, die allen Hohenzollern eigen ist; hat auch hier ihre Wirkung nicht verfehlt. Die Gegenstände treten aber auch gerade in dieser Beziehung im Vergleich zu dem verstorbenen Herzog, der es bekanntlich geradezu vermied, sich irgendwo öffentlich zu zeigen, gar zu auffallend hervor. Hofbälle, Weihnachtsbescherungen armer Kinder im Schlosse in Gegenwart des prinziplichen Paares, Fahrten im offenen Wagen und auch Fußwanderungen durch die Stadt, die Annahme von Einladungen zu Gessangsaufführungen, das sind Alles Dinge, die die Braunschweiger früher nicht kannten. Man

begegnet überall nur dem Ausdruck völliger Zufriedenheit, daß die Dinge sich so gestaltet haben, und wenn der Vorschlag gemacht würde, den Prinzen Albrecht definitiv als Herzog von Braunschweig anzuerkennen, so würde, wenigstens aus der Bürgerschaft, kaum ein ernstlicher Einspruch erhoben werden. Die Bildnisse und Büsten des Prinzen und der Prinzessin sieht man in Braunschweig überall, nicht nur in Schaufenstern, Restaurationen und anderen öffentlichen Localen, sondern auch vielfach in den Privatwohnungen.

Die Erbkönigin Marie von Hannover ist in Gmunden, wo sie bei ihrem Sohne, dem Herzog von Cumberland, verweilt, nicht unerheblich erkrankt.

Die Leipziger Straßammer verurtheilte den ordentlichen Professor der Landwirtschaft und früheren Reichstagsabgeordneten Dr. Birnbaum in Leipzig wegen Betruges zu 1 Jahr Gefängniß und zu 2 Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

An der Goldküste in Westafrika ist ein deutscher Missionar aus Württemberg am Fieber gestorben. Drei andere deutsche Missionare gingen ihm nach kurzer Wirksamkeit im Tode voraus.

S. M. Panzerschiff „Friedrich Karl.“ Kommandant Rpt. z. S. Stempel, wird voraussichtlich heute Freitag seine Reise nach dem Viraus antreten. Außer der etatsmäßigen femännlichen Besatzung von 531 Mann erhält das Schiff noch ein Seevolkswagen-Detachement.

Freigeisprohen sind in Paris ein gewisser Ballin, der einen Gläubiger durch einen Schuß verwundete, sowie ein Arbeiter Dard, der seinen Prinzipal tödtete, der Dard's Frau verführt.

Ueber den Zustand des bejahrten früheren Jesuitengenerals Beck verläutet, daß derselbe nach einer leichten Besserung in einen die Genesung fast unmöglich machenden Schwächezustand verfallen ist.

Der Schriftfeger Hasmussen, der bekanntlich mehrere Schüsse auf den Ministerpräsidenten Estrup in Kopenhagen abgegeben, ist wegen verübten Mordes zu 14 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden.

Ein Mitglied des preussischen Staatsministeriums wird in diesem Jahre sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum feiern. Am 14. April werden es 50 Jahre sein, daß der Justizminister Dr. Friedberg in den Justizdienst trat. Er arbeitete zunächst auf dem Berliner Stadtgericht und dann auf dem Kammergericht. Er avancirte nach und nach bis zum Unterstaatssekretär im preussischen Justizministerium, wurde dann Staatssekretär im Reichsjustizamt und am 30. October 1879 preussischer Justizminister. Geboren ist der Minister am 27. Januar 1813 in Märkisch-Friedland.

Das Hamburger Haus Wörmann läßt drei neue Dampfer von je 1750 Tonnen für den Dienst nach der Westküste Africas bauen. Die Firma ist bekanntlich in erster Reihe an dem Handel in Kamerun betheilig.

Die Wassergefahr in Siebenbürgen ist vorüber.

In Jackson (Michigan, Nordamerika) ist das große Spital niedergebrannt. Das Feuer griff so rasch um sich, daß es unmöglich war, alle Insassen zu retten. 40 Personen, darunter Irrensinne, Blinde, Taubstumme, fanden den Tod in den Flammen. Mehr als 30 Bewohner des Hauses verletzten sich schwer, beim Herabspringen aus den Fenstern.

Der Kutscherstrife in Neapel hat zu bedenklichen Ausschreitungen geführt. Etwa 1000 streikende Kutscher griffen die Pferdebahnwagenfutscher mit Steinwürfen an. Militär mußte requirirt werden und erst mit der blanken Waffe gelang es, die Aufwiegler zu zerstreuen, wobei es nicht ohne Verwundungen auf beiden Seiten abging. 72 Kutscher wurden verhaftet und gegen 100 später in ihren Wohnungen festgenommen.

Ein Fall von wunderbarer Rettung, der sich an den Uebergang des bei Terzschelling gesunkenen Dampfers „Feronia“ knüpft, wird aus Hamburg berichtet. Als nämlich das Schiff im Sinken begriffen war, rettete sich der erste Offizier mit drei Matrosen in den Großtopf, und hier gelang es dem Matrosen Klatt aus Wismar, sich an den Leitbleiter festzubinden. Während seine drei Leidensgefährten nach und

nach durch die Fluthen weggeißelt wurden, hielt Klatt von 8 Uhr morgens bis 4 Uhr nachmittags aus, schielte aber schließlich vor erschreckter Ermattung ein. Der Aermel wurde endlich von einem vorüberfahrenden englischen Fischerkutter bemerkt und erlöst und blieb, bis sich endlich die Gelegenheit zu seiner Weiterbeförderung bot, drei Tage auf diesem kleinen Fahrzeug. Ein englischer Dampfer brachte ihn dann nach London von wo er von dem deutschen Konsul, der die wunderbare Rettung kaum glauben wollte und den Rettungslosigkeiten für einen Schwindler hielt, mit dem Dampfer „Ophelia“ nach Hamburg geschickt wurde und hier am Sonnabend eintraf. Zu bemerken ist noch, daß Klatt bereits viermal, trotz seiner 24 Jahre, Schiffbruch gelitten hat. Er ist jetzt zunächst, mit genügenden Geldmitteln ausgestattet, zu seinen Eltern gereist, die von der wunderbaren Rettung ihres Sohnes telegraphisch in Kenntniß gesetzt wurden.

Schrecklicher Streiferreck! Die Grubenarbeiter von Decazville (Departement Aveyron) haben in Zahl von 2000 die Arbeit abgebrochen. Der Director Watrain wurde von der Menge aus dem Fenster geworfen und todt getreten. 700 Mann Militär sind abgegangen.

Die Regierung von Aegypten macht zurzeit den Versuch, dieses angeblich für die Weinproduktion sehr geeignete Land mit Weizen zu bepflanzen. Sie hat zu diesem Zweck einem aus Brugg in der Schweiz gebürtigen Herrn G. Wild in Kairo eine Konzession ertheilt und etwa 76 ha Land in Unterägypten, etwa 2 bis 3 Etd. von Kairo entfernt, auf 6 Jahre steuerfrei überlassen.

### Vom Büchertisch.

Soeben erschien im Verlage von W. Spemann, Berlin und Stuttgart, die erste Nummer der Wochenschrift: „Das neue Berlin“, herausgegeben von Paul Lindau. Diese neue Zeitschrift stellt es sich zur Aufgabe, in Auszügen aus der Feder unserer ersten Schriftsteller ein getreues Spiegelbild des Seins und Werdens der deutschen Reichshauptstadt zu geben, und zwar auf allen Gebieten, welche die öffentliche Ehelichnahme betreffen dürfen. „Was ist Berlin“ und „Was geschieht in Berlin“ das sind die beiden Fragen, welche das „Neue Berlin“ beantworten will.

Im Verlage von Max Babenzien in Rathenow ist ein Werkchen erschienen: Drei berühmte Hefen der preussischen Hefen-Hausen: Prinz Friedrich Karl von Preußen und Hans Joachim von Zieten, für Alt und Jung erzählt von A. Bräunle. Für Alt und Jung erzählt. Nicht allzuwichtig hat ein Werk diesen Inhalt in so vollem Maße verdient, wie das vorliegende. Der Verfasser hat die Hauptanfrage, die Biographien wieder in der preussischen Vorkriegszeit unvergesslichen Ereignisse wiederzugeben, in sofern in jeder glücklicher Weise gelöst, als er nur soweit auf die geschichtlichen Ereignisse Rücksicht genommen hat, als notwendig war, um ein Gesamtbild von den Kriegsthaten dieser beiden Helden zu geben.

Wiese behauptet das kleine Werk, das überall treue Vaterlandsliebe atmet, „Alt und Jung“, Allen, die sich gern an den Helden unserer preussischen Geschichte erfreuen, und Allen, die ihre Kinder in der Liebe zum Vaterlande und in der Treue zu unserem hohen Herrscherpaare erziehen wollen, behens empfohlen sein. — Preis brosch. 2 M., eleg. cart. 2,40 M., eleg. geb. 3 M.

### Redigt-Anzeigen.

Am Sonntag (den 31. Januar) predigen:  
Dom u. Stadtgemeinde: Vormittags 10 Uhr: Herr Conf.-Rath Kuschner.  
Nachmittags 2 Uhr: Herr Diae, Werber.  
Stadtgemeinde: Im Anschluß an den Vormittags-Gottesdienst: Heilige Abendmahl. Herr Diae, Werber, Anmündung.  
Vormittags 11 Uhr: Kinder-Gottesdienst. Herr Conf.-Rath Kuschner.  
Altendurg: Herr Pastor Delius.  
Neumarkt: Herr Pastor Zaubert.  
Katholische Kirche. Dienstag, den 2. Februar, am Heile Maria Lichtmess ist um 1/10 Uhr früh und 2 Uhr Nachmittags Gottesdienst.

### Repertoire-Entwurf der Leipziger Theater.

Neues Theater: Sonnabend, den 30. Januar. 3 Acte.  
Altes Theater: Sonnabend, den 30. Januar. Anf. 7 Uhr. Zum ersten Male: Frau Director Striepe. Schwan in 4 Acten von Franz und Paul von Schönbaur.

### Handel und Verkehr.

Halle, 28. Januar. Preise mit Aufschlag des Wallergerbähr per 1000 Rilo Netto. Wehen 1000 Rilo mittl. 145 — 149 M., bester bis 153 M., f. März bis 158 M. — Roggen 1000 Rilo 133 M. bis 138 M., — Gerst, 1000 Rilo Roggen 120 — 130 M., Landgerst 138 — 148 M., feine Chevar (steigerte 152 — 160 M., — Hafer 1000 Rilo 142 — 146 M., (schl. über Roth) — Raps — — — — — M. — Vie-

orio-Erbsen 1000 Kilo 140-150 M. Kümme! ercl. Sad per 100 Kilo netto 88-90 M. - Stärke incl. Fass po. 100 Kilo netto 32,50 M.

Ermittelte Preise des Großhandels p. 100 Kilo Netto. Linen, Bohnen, Lupinen, ohne Angetot. - Kleefaatensrottblau 60-88 M., Weiß u. Schw. w. 60-140 M. Futterartikel: Futtermehl 13,50 M., Roggenkleie 10-10,25 M., Weizensaaten 8,50 - M., Weizenriebleie 8,50 - M., Malzmele helle 8,50-9,50 M. bunfle 7,50-8 M., Delfungen 12-12,75 M. bezaht. - Malz 25,00-26,50 M. - RH581 44,00 M. - Solaröl 0,825/30°. 14,50-14,75 M. - Spiritus 10 000 Liter Procent nachgeb., Kartoffel- 37,70 M., Rübenspiritus 36,50 M. Magdeburga, 28. Januar. Land-Beuten 152-158 M., Weiß-Beuten 154-160 M., glatter engl. Beuten 144-150 M., Raub-Beuten 132-139 M., Roggen 132-138 M., Ehevalier-Getre 142-160 M., Land-Getre 130-138 M., Gajer 130-145 M. per 1000 Kilo. Kartoffelst. pro 10 000 Liter procente loco ohne Fass 37,00-37,50 M.

Die Sächsische Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden hat wieder einen betriebl. glänzenden Jahres-Abschluß vorzuliegen, wie ihn diese Branche noch niemals erzielt hat. Dieser haunenerregende Erfolg verdankt das selbe und mit höchstnützlich geleiteter Mänter-Institut - seit Jahren das größte im Deutschen Reiche - seiner loyalen Handlungsweise und bewährten Geschäfts-Einrichtungen. Der Zugang an neuen Versicherungen und Prämien war gegen das Vorjahr ein weit höherer und erfolgte durch das beträchtliche Anwachsen der Prämienreserve ein diesen Kosten erheblich übersteigender Ankauf von Staatspapieren. Alle Viehverluste wurden wieder auf das Prompteste in voller statutarischer Höhe ausgezahlt und ist die Finanzlage der Bank nach allen Richtungen hin eine geordnete und vorzügliche. Das feste Vertrauen zu diesem gemeinnützigen Institut und der wohlbegründete Ruf, den sich dasselbe erworben, hat daher jetzt wieder eine erhebliche Befähigung erfahren. Versichert waren bis ultimo 1885 Mart 97,309,727 und bezahlte Schäden Mart 1,751,384 51 Pf. (Siehe heutiges Agenten- bez. Inspectoren-Gesuch.)

**Anzeigen.**

**Holz-Auction.**

In dem Rittergutshofe zu Köhlschau sollen Montag d. 1. Februar, Vorm. 9 Uhr ca. 30 Stck. Nütern, " 13 " Erlen, " 50 " Kopfeviden, " 50 " Kopfpappeln, " 120 Saufen Unterholz, meistbietend unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen verkauft werden. Rabe, Holz-Aufscher.

**Holz-Auction.**

Montag d. 1. Februar von Nachmittags 3 Uhr ab sollen im „Augarten“ ca. 50 Haufen Nutz- und Brennholz, darunter mehrere Eschen, meistbietend verkauft werden. Th. Raap.

**Holzauction in Merseburg.**

Sonabend, den 30. d. Mts. Vormittags von 10 Uhr an soll auf dem Bauplatze des Herrn Bauunternehmers Jörn hier, Essner- und Karlstraße Ecke 1 große Partbie Nutz- und Brennholz meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden. Merseburg, den 25. Januar 1886. Paul Rindfleisch. Auct.-Commissar u. Gerichts-Tagator.

**Feld-Verkauf.**

Ein hier selbst an der Blanke'schen Fabrik belegener Hausplan von 118 Ruthen, welcher sich vorzüglich zu Baustellen eignet, ist sofort unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Paul Rindfleisch. Auct.-Commissar u. Gerichts-Tagator.

**Sell-Hammel-Auction**

Freitag, den 5. Februar, Nachmittags 3 Uhr von 100 St. fetten Zeitbammeln (à 5 Stück) Rittergut Petzkendorf. Bedingungen im Termin! Die Verwaltung zu Schloß Bedra.

Einen geübten Strohflechter zur Anfertigung von Bienenkörben sucht Herrmann, Knapendorf.



**Der Dilettanten-Verein**

veranstaltet

**Sonntag, d. 14. Februar 1886 von Abends 7 Uhr ab,**

in den auf das Festlichste geschmückten Räumen des „Tivoli“ hier einen

**Maskenball**

an welchem auch Nichtmitglieder Theil nehmen können. Wir laden deshalb zur recht zahlreichen Theilnahme hierdurch ergebenst ein.

Die Maskenpolonaise findet präcis 8 Uhr statt.

Der Verkauf der Einlasskarten für Masken und Zuschauer zu dem Preise von 1 M. befindet sich bei den Herren Barbierherr Hoffmann (Burgstraße), Buchbindermstr. Pertus (Dom 16), Restaurateur Gustav Lange (Tivoli), Seilermstr. Trommer (Unteraltenburg 8). Einlasskarten an der Abendkasse 1,25 M.

Das Fest-Comitee.

**Kapital-Ausleiher.**

300 000, 250 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000, 50 000, 40 000, 30 000, 25 000, 20 000, 18 000, 15 000, 8 x 10 000, 25 x 9000, 30 x 6000 Mf. sind auf Feld- und Hausgrundstücke anzuleihen.

Merseburg, Gottthardtsstraße 8.

R. Pauly,

Actuar a. D. u. gerichtl. Tagator.

**Die Möbel-Eichlerei**

von

Frau Wittwe Hänel, Neumarkt 73.

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von Möbeln aller Arten und stellt die billigsten Preise.

**Emser Pastillen**

aus den festen Bestandtheilen des Emser Wassers unter Leitung der Administration der König. Wilhelm'schen Eisenquellen bereitet, von bewährter Heilkraft gegen die Leiden der Respiration- und Verdauungs-Organen, in plombrirten Schachteln mit Control-Streifen vorrätbig; in Merseburg: in beiden Apotheken, sowie bei Heiner Schultze jun.

**Nach Amerika**

mit Post- und Schnelldampfern des Nord-Deutschen Lloyd: „Bremen“ werden Passagiere sicher und schnell befördert. Passagierannahme und Ueberfahrtsbillets bei der concessionirten Haupt-Agentur

Fritz Kurzhals Halle a/S. Poststr. Nr. 2.

**verbesserte Theerseife,**

prämiiert B. Kb.-Ausf. 1882, mit glänzendem Erfolg angewandt gegen Flechten, Hautjucken, Grind, Krätze, chronische Hautübel, sowie für den Kopf gegen Schuppen, à 35 Pfg.; Theer-Schwefelseife, vereinigt die vorzüglichsten Wirkungen des Schwefels und des Theers, à 50 Pfg. Nur zu haben bei Paul Marckscheffel, Drogen-Handlung, Hofmarkt 3.

**Für Büchsenmacher!**

Wegen Aufgabe meines Geschäfts steht vom 1. April ab mein vollständiges Büchsenmacher-Werkzeug billig zu verkaufen.

Merseburg, Johannisstr. 14.

Matthias, Büchsenmacher.

Eine gute Seige ist billig zu verkaufen. Neumarkt 40.

**Brennholz-Verkauf.**

Eine Partbie starkes Holzreisig in Saufen gesetzt, billig abzugeben bei Heuschkel.

**Agenten**

Haupt-Agenten sowie Inspectoren werden überall auch am kleinsten Orte unter günstigen Bedingungen gesucht. Vorzug erhalten Agenten anderer Branchen. Adresse: General-Direction der Sächsischen Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden. Größte deutsche Gesellschaft. Feste Prämien ohne jeden Nach- oder Zuschuß.

**Stolzescher Stenographen-Verein.**

Sonntag, den 31. Januar cr., Vormittags 9 1/2 Uhr: Prämien-schreiben. Mittwoch, den 3. Februar cr. Abends 8 1/2 Uhr: General-Versammlung. (Endgültige Besprechung über das Stiftungsfest.) Besondere Einladung wird den Herren Mitgliedern noch zugehen.

Einzelstehende Stenographen, welche sich an unserm Mitte nächsten Monats abzuhaltenden Stiftungsfeste zu betheiligen wünschen, wollen ihre Adressen gefälligst an die Herren Dr phil. Schwarze (Wälderstr. 1) oder Br. Rathgen (Krautstr. 5 oder Lauchstädterstr. 7a) abgeben.

Der Vorstand.

**Feuerwehr-Übung**

Montag d. 1. Februar, Abends 8 Uhr Sammelplatz: Geräthehaus. Der Löschdirector.

**Schützenhaus**

Sonntag den 31. Januar von Nachmittags ab Tanzmusik, wozu einladet F. Hagenest.

**Kaiser Wilhelms-Halle.**

Sonntag, d. 31. d. M. sind sämtliche Räume, mit Ausnahme der Kegelhalle und des Billardsaal für den Allgemeinen Turn-Verein reservirt. B. Aug. Sergel.

**Preussischer Adler.**

Heute Sonnabend d. 30. ds. Schlachtfest. Heute Sonntag d. 2. Etage per 1. Juli oder 1. October zu vermieten.

**Dom 5**

zu verleben

**Einige Damen-Masken sind billigst**

zu verleben Gotthardtsstr. 18. 1. Etage. Ein verheiratheter mit guten Zeugnissen versehen herrschaftl. Gärtner sucht pr. 1. März, 1. April oder später Stellung. Auch würde derselbe die Jagd- oder Holz-Aufsicht resp. Leute mit übernehmen. Gestl. Offerten beliebe man unter U. B. 216 an Haasenstein & Vogler, Leipzig, einzusenden.

## Ja oder Nein?

Eine Geschichte aus dem Neapolitanischen.

Ich saß auf dem flachen Dache der schönen englischen Pension oberhalb Castellamare am Golf von Neapel und starrte nachdenklich hinab in die azurnen Gewässer und hinauf in die azurnen Lüfte, deren vereinter Abendhauch mir kühlend um die Stirn fächelte. Es wurde eine Art Kriegsrath gehalten, ob es denn rathsam sei, morgen um Tagesanbruch die siebenstündige Fußwanderung nach Amalfi hinüber zu unternehmen. Die Partie war lockend genug. Immergrüne Eichen- und echte Kastanienwälder wechselten ab mit halbstundenlangen fähnen Treppenschluchten über romantische Steinwände. Nur leider ist der Weg nicht ganz sicher. Es kann einem leicht passieren, daß man an einen immergrünen Eichenast gehängt und dann von den Herren Briganten als Beispieler für schlechte Witz und gute Kugeln benutzt wird. Auch kann man in's Gebirge geschleppt und nur um ein Lösegeld von 50 und so viel Tausend Lire wieder freigelassen werden, womit sowohl der Waldesschatten, als auch die Sonnenglut zu theuer bezahlt wäre. Kein Wunder, daß wir uns die Sache reiflich überlegten.

Der gute dicke Capitano der Karabinieri von Castellamare, der mit uns zusammen gespeist hatte, suchte uns zu beruhigen. Seit 1865 sei ja kein Mensch ermordet worden, und er wolle uns gern ein halbes Duzend Karabinieri zur Sicherheit mitgeben, obwohl dieselben keine Patrone verschießen würden. Im schlimmsten Falle würden wir dem verrückten Michele begeben, der zwar „so thut, als ob er so thäte“, aber auch nichts weiter.

„Was ist's mit dem verrückten Michele?“, fragten wir Alle, ein Stück neapolitanischer Romanitl witternd. Der Capitano ließ sich nicht lange bitten und erzählte Folgendes:

In den fünfziger Jahren war Michele Lampi von Scaricatojo einer der gefährlichsten Banditen Unter-Italiens. Er war eine Art König von Neapel, seinzepter war die Büchse, seine Krone der Kalabrejer, sein Thron der Monte-Sant-Angelo, seine Residenz — — — überall und nirgends. Er war ein schöner Bandit, schwarz wie der Teufel und heiß wie eine zweitägige Kava. Sein Wort war Tod, so sagten die Grundbesitzer vom Monte Pendolo und Monte Albino; aber sein Kuß war Leben, so sagten die Mädchen und jungen Frauen. Das Gold zog sein Blei an, wie das Eisen der Magnet, die fettesten Vord's fielen in seine Netze; an seinen Händen flecte viel Blut, aber er brauchte doch keine Handschuhe zu tragen, denn König Ferdinand war ein guter Herr und die Excellenzen in Neapel ließen mit sich reden.

Eines schwülen Nachmittags rollte eine dreipännige gedeckte Kalesje auf der staubigen Chaussee vom Flecken Battipaglia zum nahen Flusse. Am Ufer hielt das schweißtreibende Dreigespann, um von der Fährre übergeholt zu werden, aber nicht die Fährre kam, sondern hinter dem halbzertrümmerten Landpfeiler der nahen Brücke hervor stürzte eine bewaffnete Schaar. Der Kutscher warf sich in Todesangst auf's Gesicht, Schüsse knallten, und ein alter Herr, der aus dem Wagen gesprungen, lag tot in seinem Blute.

Michele Lampi riß den Wagenschlag auf. In der Eile lag laut schluchend ein junges Mädchen. Das heftige Weinen hob und erschütterte die feinen Formen und strömte sichtbarlich durch alle Fiebern des Mädchens, und in ihrem reichen, goldigen Haar spielte heiter und ladend ein Strahl der heißen kampanischen Sonne.

Ein unheimliches, brennendes Feuer sprühte in Michele's Augen auf. Seine Lippen zuckten, aber er schwieg doch; trotzig warf er den Schlag zu, stieg auf den Hoch, hieb in die Pferde ein und jagte dem Gebirge zu.

Mit gellendem Hilferuf fuhr jetzt ein blonder Mädchenkopf zum Schlage hinaus. „Vater,

Vater!“, aber die Kugel eines hinterdrein sprengenden Räubers fauete ihr dicht am Kopfe vorbei, so daß sie erschreckt in ihren rollenden Reiter zurückwich.

Am Fuße des Gebirges wurde Halt gemacht; Michele Lampi zwang sein Opfer, den Wagen zu verlassen und ein Maulthier zu besteigen. So ging's durch pfadlose Hochwasserschluchten, über Blöcke und Geröll bergan. In einer Felsenrinne enbigte der Weg. Dahin wurde alle Beute geschafft, auch die englische Miß. Michele Lampi stand vor dem Mädchen, das sich müde auf einen Felsen niedergelassen und verschlang sie mit glühenden Augen.

„Rein! mein Lösegeld, Mörder!“, sagte das Mädchen mit abgewandtem Gesicht, „ein Federzug von mir verstafft es Dir.“

„Madonna!“, entgegnete der Räuber, „es bedarf hier keines Federzugs, sondern nur der Hand. Gold und Silber hat Michele Lampi genug, er braucht das Eure nicht. Euer Lösegeld aber, Madonna, das seid Ihr selbst.“

Wie von einer Ratter gestochen wandte sich das Mädchen plötzlich gegen den Mann, einen Blick glühendster Verachtung warf sie ihm zu, dann aber stieg das Bild ihrer Lage in seiner ganzen Hoffnungslosigkeit vor ihr auf und bewußtlos sank sie zu Boden.

Auf dem Grunde einer tief in den Fels gehöhlten Cisterne kam sie wieder zu sich. Dichtes Gebüsch von Lorbeer und Myrthen erfüllte den engen Raum um sie her und reichte ihr weit über den Kopf. Nur ein Stückchen blauer Himmel lagte oben herein, und als sie emporblickte, sah sie mitten in diesem Blau einen tief-schwarzen Fleck — das bärtig: Gesicht Michele Lampi's, der oben auf dem Bauche lag und herunterfragte: „Willst Du mein sein, Madonna? Ja oder nein?“

„Nein!“, kam es aus der Tiefe zurück, wie ein Echo seiner eigenen Stimme.

Der schwarze Fleck oben verschwand. Die Sonne stand gerade über der Cisterne, da scholl es von oben wieder hinab, dumpf und drohend: „Ja oder nein?“

„Nein!“, gab das Echo leise wimmernd zurück. Und als der Mond über der Grube stand, da scholl es zum drittenmal hinab, wuthbeend und fast wie Tigergebrüll anzuhören: „Madonna, ja oder nein?“

„Nein!“, kam es zurück, leise, leise, wie ein sterbender Hauch.

Still war die Nacht und schlaflos. Am Rande der Grube lag Michele Lampi die ganze Nacht und blickte hinab in die schwarze Tiefe unverwandt und horchte hinab mit allen Sinnen glühender Leidenschaft. Aber nichts rührte sich unten.

Was ging in seinem Gehirn vor? Welcher barbarische oder wahnwitzige Entschluß reiste in seiner Brust? Wie mit tausend Hämmern pochte es in allen seinen Nerven und hielt den Schlummer von seinen Lidern ab. Was hatte er für den Morgen vor? Wachte er es selbst? Wachte er auch nur zu deuten, was in seinem Herzen vorging diese Nacht? Hatte er solchen Schmerz und solche Verzweiflung schon je zuvor gefühlt? Wie im Fieber lag er oben im heißen Nachthau und lauschte und lauschte hinab in den schwarzen Schlund des Brunnens.

Als der Morgen kam, erwachte er aus diesem Wachen voll Verjunkenheit, Wahn, Rausch. Er schüttelte sich wie ein wildes Thier und fuhr mit den Händen über sein verfürtes Gesicht. Dann streckte er den Hals, neigte sich über den Rand hinab und wie Donner tönte es hinein in die Schlucht: „Ja oder nein, Madonna?“

Er lag und horchte gespannt. Alle Fasern seiner Seele hingen an dem Echo, das da kommen würde. Von diesem Echo hing all' das Gräßliche, Teufliche ab, was an dem Feuer seiner Leidenschaft die Nacht über in ihm zur Reife gekehren.

Kein Echo kam. Im tropischen Gebüsch unten regte sich kein Blatt; stumm und still stand Alles. Nichts zu sehen, nichts zu hören.

„Holla! schön Viebchen, wach auf, die Sonne der Liebe steht über Dir!“ Kein Laut da unten.

Michele fühlte, wie sein Herz sich zusammenschürte. Seltsam! Das siedende Blut in ihm, es ist im Augenblick zu Eis erstarrt. Was er ahnt, er weiß es nicht, aber etwas ahnt er. Hinunter, hinunter!

Seidicker Ephen in langen Gehängen reicht an den Felswänden hinab bis auf den Grund. Michele klimmt, gleitet, springt in die Tiefe, da liegt seine schöne Gefangene im Lorbeergebüsch, bleich, kalt, stumm. Eine Kreuzotter hatte sie gestochen oder eine Viper, deren es in solchen tropischen Urbüsch die Fülle giebt.

Tod, tod! und „Nein!“ war ihr letzter Hauch gewesen.

Noch klang es in Michele's Ohr fort, dieses Rein; dieses leise, leise, dahinsterbende Rein, mit dem zugleich ihre Seele entflo. Wild lachte er auf und rannte mit dem Schädel gegen die Steinwände, dann warf er sich über die Leiche und bedeckte sie mit Klüffen, deren Höllengluth sie doch nicht erwärmen konnte. Dann lachte er wieder und sang und tobte und weinte, und rautte sein Haar und die Vorbeerbüsche aus. Mit Gewalt mußten ihn die Genossen aus der Cisterne ziehen, die sie verschütteten.

Die Bande verließ den Ort und löste sich auf, Michele Lampi stellte sich selbst den Gerichten als Mörder des alten Engländers, sah ein Jahr in Untersuchungshaft und wurde dann von den Geschworenen — gewöhnlicher Fall in Süditalien — als nicht schuldig und wahnfinnig erklärt. Er ging frei aus. Aber Michele Lampi war ein getrockneter Mann mit zerstörtem Hirn und gequälter Seele. Nicht vom Knall seiner Büchse, nur von seinem wahnfinnigen Gelächter, voll Selbstverhöhnung und Verzweiflung erlangen noch die Gebirgsschluchten.“

In diesem Augenblick erscholl Fußgetrappel und Stimmengewirr auf dem Hosi. Der Capitano hielt in seiner Erzählung inne und wir traten an die Balustrade, welche die Plattform des Hauses gegen den Hof hin begrenzte. Als wir hinunterstiegen, brachen wir in ein herzliches Lachen aus, denn ein Pensionär des Hauses, Mr. White, war eben hoch zu Maulthier eingetroffen, aber du lieber Himmel, in welchem Zustande. Auf den Hals seines Thieres vorgelegt, hielt er denselben mit beiden Armen umklammert, daß das arme Thier fast ersticke. Die Fühlung mit den Bügeln hatten seine Schuhe längst verloren, und er sah mehr auf der Schulter des Thieres, als im Sattel. Es fortete einige Miße, ihn aus dem Sattel zu heben und halbwegs aufrecht auf die Sohlen zu stellen.

„Was ist Ihnen geschehen, was ist Ihnen zugefallen?“, befrüchte man ihn von allen Seiten. Aber bleich und verstört, mit zitternden Gliedern, seiner Zunge nicht mächtig, stand er da. Wir hielten ihn gleichsam die Terrasse hinauf und setzten ihn unter ein blühendes Oleandergebüsch. Fort kam er nach und nach zu sich und konnte uns Folgendes berichten:

Mr. White hatte sich des Morgens einen Führer genommen und war mit ihm über Stragano den beschwerlichen Weg hinaufgestiegen zur Höhe des Passes — Sant-Angelo a Guida heißen die Bauern den Ort — um sich an der wilden Natur des Gebirges zu laben. Dort nun, in der Schlucht, wo rechts die langgestreckte La Parata anschwillt, während links das massenhafte Gestrüpp des Piano di Perillo herüberwuchert, geschah ein Entsetzliches.

Aus den Büschen hervor brach plötzlich eine wilde düstere Riesengestalt, von dunklem Mantel umflattert, den zerlummen Filz tief über die umblühten Augen herabgezogen. Mit einem wahren Siebenlastertritt — so erzählte Mr. White — stand der Unhold vor dem nichtsahnenden Wanderer, hielt ihm ein Pistol vor die Brust und rief mit Donnerstimme: „Ist Dein Rock grün oder blau? Ja oder Nein?“

Der überraschte Britte konnte sich im Momente des ersten Schreckens über den Sinn oder Unsinne der grotesken Frage wohl nicht klar werden, nur die furchterregende Betonung derselben war ihm deutlich genug, und noch mehr das Knacken des Hahnes vor seiner Brust.

„Ja!“ höhnte er also aufs Geradenohr, denn wer würde wohl einem solchen Frager mit ledern Rein zu begegnen wagen? Der Schwarze aber, wie er das „Ja“ vernahm, lenkte sein Pistol, schlug eine teuflische, wilde Kacke auf, daß die ganze Schlucht wiederhallte und war plötzlich verschwunden mit einem einzigen Schritt, wie er gekommen. Mehr tobt als lebendig, erreichte Mr. White seinen Wohnort; ein Glück, daß das Maulthier den Weg kannte, denn der Führer hatte sich nur zu rasch aus dem Staube gemacht und den Engländer seinem Schicksale überlassen.

„Der verrückte Michele war's,“ sagte der Kapitano gleichmüthig. „Das ist so seine Art. Mit einer ungeladenen Pistole weggegangen er in dem Gebirge, dessen Schreden er einst gewesen und hält die Fremdlinge an mit einer beliebigen sinnlosen Frage, die regelmäßig mit „Ja oder Nein?“ schließt, obgleich sie weder mit Ja noch mit Nein zu beantworten ist. Natürlich antwortet ihm Jeder mit Ja, worauf er ein schrilles Geräusch ausstößt und verschwindet. Er ist eine Art Spöhm dieses Gebirges und giebt Jedem sein Räthsel auf; dabei ist er ganz ungefährlich. Jedoch glaube ich, daß er zuletzt doch noch seinen Debipus finden wird, der ihm in der ersten Ueberraschung über den Haufen schießt. Armer Teufel!“ (Kubwig Heßel im Wiener Fremdenblatt.)

(Nachdruck verboten.)

## Die meublirte Wohnung.

Humoreske aus dem Tagebuch einer Neuwormöthlein.

Sonntag. Gott sei Dank! Gestern sind wir endlich von unserer Hochzeitsreise zurückgekommen und haben nun nicht mehr nöthig, uns den ganzen Tag mit unverstehenen Lohnbedienern und gauerischen Fremdenführern herumzuärgern und dabei in den theuern Hotels den Comfort und das Behagen der eigenen Häuslichkeit entbehren zu müssen. Gewiß, eigener Heerd ist Goldes werth, und ich habe mich schon auf der Heimreise darauf gefreut, wie ich in unserer Wohnung schlafen und walten werde. Eduard hat dieselbe gleich vollständig meublirt gemietet, das heißt, die Wohnung gemietet und die bereits darin befindlichen Möbel bezahlt; er sagte, dies wäre in unserer Zeit das Praktischste, man brauche sich da nicht erst wochenlang mit der Einrichtung zu quälen und ich gebe ihm da vollständig Recht. Freilich hat sich Eduard ein hübsches Säimmchen kosten lassen, dafür haben wir aber auch die prächtigsten Meubles von dem großen Kleiderschrank im Rococoßstille draußen im Vorraum bis zu dem eleganten Labouret unter meinen Füßen. O weh, soeben legt sich dasselbe halb auf die Seite, da ein Fuß herausgefallen ist, ich muß etwas so fest darauf getreten haben, es scheint mir aber auch, als ob die Füße nur locker angeleimt gewesen seien.

Montag. Eduard lehnte sich heute recht bequem in den Divan zurück, der im Wohnzimmer steht, als plötzlich die Rücklehne nachgab und dieselbe mit Eduard auf den Fußboden stürzte, wobei Eduard mit seiner Cigarre ein erhebliches Loch in den schönen Smyrnaer Teppich brannte. Wir entdeckten hierbei, daß der Divan mit altem Heu gepolstert und überhaupt nur neu aufpolirt war.

Dienstag. Im Begriff, einen Theil meiner kleinen Bibliothek auf dem neuen, im Empfangsalon befindlichen Bücherbrette zu placieren, geht dasselbe im wahren Sinne des Wortes aus dem Leim und das herabstürzende Gemenge von Brettern und Büchern zerschlägt zum Theil die zierlichen Säckelchen auf dem darunter stehenden Nippstisch. Am Nachmittag drückt Eduard die Thür zum Kleiderschrank wohl etwas fester zu als gerade nöthig gewesen wäre und drückt dabei die ganze Thür ein. Der Kunstfischer, den wir sofort zur Besichtigung und Reparierung kommen lassen, meint, der ganze Schrank sei aus dem miserabelsten Holze gearbeitet und er gäbe trotz des Rococoßstiles nicht zwanzig Mark darum. Ich beginne ernstlich zu fürchten, daß

Eduard vom Meubelhändler ein wenig über's Ohr gebauen worden ist.

Mittwoch. Das war heute wirklich ein Unglückstag! Heute zur Feier von Eduards Geburtstag, hatten wir Onkel Heinrich und noch einige nähere Freunde zum Mittageffen eingeladen, wobei ich den Gästen zugleich eine Probe meiner Kochkunst geben sollte. Mit Nanette's Hülfe arrangirte ich den Speisetisch im Wohnzimmer auf's Beste und da derselbe ein sogenannter Ausziehtisch war, hatten wir auch alle Platz daran. Suppe und Braten waren vorüber und jetzt kam mein Hauptstück, ein prächtig gerathener Truthahn, welchen Nanette auf mein Geheiß auf die Ausziehtafel stellte, wo ihn Eduard — er hat in solchen Dingen merkwürdiges Geschick — tranchiren wollte. Kaum aber hatte er das Tranchirmesser angelegt und den ersten herzhaften Schnitt gethan, als ein lauter Krach ertönte und die Tafel mit allem, was auf ihr stand, Truthahn, Sauciere, Salatschüsseln, Weinflaschen und auch einige Gläser in die Stube stürzten. Die Verwirrung wurde noch dadurch vermehrt, daß Onkel Heinrich, welcher mit seinem Blüschjessel retrixiren wollte, hierbei demselben die beiden Vorderfüße abbrach und insolge dessen in das Chaos von zerbrochenen Tellern, Weinflaschen, Gläsern u. s. w. fiel; unglücklicherweise kam er gerade auf den Truthahn zu liegen, den er in eine formlose Masse verwandelt. Ich war natürlich außer mir, weniger wegen der zerbrochenen Teller und Flaschen, obwohl es auch um den theuern Hochheimer Dombedaney jammerlich war, als vielmehr wegen des Truthahnes, um den ich mir so viel Mühe gegeben hatte, während Eduard ganz entsetzlich stuchte und schwur, daß er dies dem — er gebrauchte hier eine recht ehrenrührige Bezeichnung — Meubelhändler schon einträufen wollte. Vorläufig half aber nichts, Nanette mußte die Trümmer beseitigen und so gut es ging, die Spuren der Katastrophe verwischen und nachdem sich Onkel Heinrich aus Eduards Garderobe neu equipirt, gingen wir in ein benachbartes feines Restaurant, wo die Herren bald in eine stiole Laune gerietten, ich konnte mich indessen noch lange nicht beruhigen.

Donnerstag. Eduard stemmt sich beim Rasiren zu fest auf den kleinen Spiegelstisch, von dem er eine Ecke abbricht, während er sich zugleich in's Gesicht schneidet. Sonst ist heute glücklicherweise nichts passiert.

Freitag. Nanette putzt den großen Spiegel im Empfangszimmer und säubert dann den Rahmen, welcher bei dieser Prozedur auf zwei Seiten in Stücke fällt. Als ich einige Blumentöpfe in den zierlichen Blumentisch setze, der neben meinem Schreibtisch steht, geht das ganze Rohrgeflecht auseinander und die Blumentöpfe fallen natürlich in die Stube, wodurch einige in Scherben gehen. Nachmittags will ich etwas Linnenzug in unsere zur Aufbewahrung von Weißzeug bestimmte gute Kommode packen, als ich aber die oberste Schublade, welche etwas verquollen zu sein schien, herauszuziehen im Begriff bin, wobei ich etwas Gewalt anwenden muß, gehen die Leisten an beiden Seiten caput und beim Aufschließen der mittleren Schublade bricht der Schlüssel ab, obwohl ich nur mäßig gedrückt habe. Eduard endlich hat das Unglück, einen Rohrgeflecht zu zerbrechen, auf den er gestiegen war, um ein Gemälde etwas tiefer zu hängen.

Sonabend. Heute gegen Morgen erwache ich insolge eines großen Gepolters, das an mein Ohr tönt: Eduard ist durch das Bett gebrochen und hat sich beim Fallen die linke Hand nicht unbedeutend verstaucht, was seine üble Laune nicht verbessert und ihn in seiner wüthenden Stimmung gegen den Meubelhändler nur noch bestärkt. Beim Kaffeetrinken haben wir Kriegsrath gehalten und beschloßen, sämtliche noch intakte Meubel um jeden Preis zu veräußern und uns dafür neue von einem solchen Händler zu kaufen. Meinen noch unverbrauteten Freundinnen aber werde ich sämmtlich ratzen, nie eine meublirte Wohnung zu beziehen, sondern das Meublement selbst zu besorgen.

## Dantes Allerlei.

\* Die Frau Marquise A. aus der Normandie hat die übliche Italienfahrt angetreten und mit ihrer Tochter die größeren Städte Italiens sämmtlich besucht. Baron: „Nun, Frau Marquise,

wie hat Ihnen Rom gefallen?“ — Marquise: „Rom? Nun, Silonome, wie war es doch in Rom? War das nicht Rom, wo wir die schlechten Handschuhe kauften?“

\* An einem Hotel einer italienischen Stadt steht zu lesen: Hier spricht man Französisch, Englisch, Deutsch und Spanisch. Da kommt ein reisender Engländer und fragt nach dem Dolmetscher, aber keiner stellt sich ein. Zum Kaut, wer spricht denn hier vier Sprachen?“ — „Mein Herr, das thun — die Gäste.“

\* Die gewaltsame Entführung. Richter: „Was haben Sie zu Ihrer Vertheidigung zu sagen, Angeklagter?“ — Der Angeklagte: „Bitte, Herr Richter, setzen Sie sich einmal die „gewaltigste Entführung“ näher an. Sie hinst, sie schielt und besitzt einen Höcker.“ — Richter: „Nun, und...“ — Der Angeklagte: „.... Ich glaube, ihr einen Gefallen zu erwiesen!“

\* Die junge Hausfrau. Mann: Du, Hulda, ich sah eben Spargel im Garten. Macht es Dir vielleicht Vergnügen, selbst den ersten einzuernten?“ — Junge Hausfrau: „Weißt Du was, Adolp, wir gehen zusammen, Du pflückst ihn ab und ich halte Dir die Leiter!“

\* Ein Weinreisender kommt von einer Reise aus dem Norden zurück. Er weiß gar nicht genug von der furchtbaren Kälte zu erzählen. „In Gapanaba wohnte ich einer Theater-vorstellung bei. Es wurde ein Trauerspiel gegeben. Alles meinte, die Kälte war aber so folsal, daß die Thränen der oberen Galerien als Hagel auf die Zuschauer des Parterres herniederfielen.“

## Sylbenräthsel.

Aus den Sylben: a a e a e a e l e l con der dis do do e l e n g u i l o k o l e r l o n a n i n i n o n o n o p o r a r a r e a n s a n s p i s a s t a n t a t i t o v e r z a s o l l e n zwölz Wörter gebildet werden. Diefelben bedeuten:

1. einen weltgeschichtlichen Namen.
2. ein fabelhaftes Land.
3. eine stereometrische Figur.
4. eine geistige Eigenschaft des Menschen.
5. ein spiritudöses Getränk.
6. einen Staat in America.
7. einen Fluß in Bayern.
8. einen launmännischen Ausbruch.
9. ein Metall.
10. ein Regervoir in Westsibiria.
11. eine Landschaft in Spanien.
12. einen Philolog.

Die Anfangsbuchstaben dieser Wörter, von unten nach oben gelesen, ergeben einen europäischen Staatsbegriff; die Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben einen Staat der nordamerikanischen Union.

## Quadraträthsel.

c e e e  
h h o o  
r r r r  
r s u u

Diese Buchstaben sind im Quadrat so zu ordnen, daß dieselben senkrecht, wie waagrecht ergeben:

- 1) eine Stadt in der Schweiz,
- 2) Heldin eines Dramas,
- 3) Hülftzung von einem Vornamen,
- 4) einen Fluß in der Rheinprovinz.

Für unsere Abonnenten] Die Lösung ist mit vollem Namen unterzeichnet an die Redaction des Unterhaltungs-Blattes, Altenburger Schulplatz 5, bis Donnerstag Mittag franco einzuliefern. Unter mehrern richtigen Lösungen entscheidet das Loos. Die Namen der Gewinnder richtiger Lösungen werden sämmtlich veröffentlicht. — Der Preis besteht in einem größeren Geschicksbrett 1848 — 1868. Von Dr. Julius Mühlstein 20 Vierlingen.

## Wlungen aus Nr. 3.

Dreifüßige Charade: Albatros.  
Synonym: Anhalt.

Richtige Wlungen fanden ein: Karl Herrfurth, Gausa; Augustus Hundt, Merseburg; Karl Birch, Merseburg; W. Müller, Merseburg; Carl Sörger, Merseburg; Ferdinand Krauß, Gausa; Barbade, Merseburg; J. Schöber, Merseburg; A. Fries, Merseburg; C. Kirchbaum, Merseburg; Hermann Krüger, Merseburg; Ed. Herrfurth, Welpitz; A. Conrad, Welpitz bei Gröbers; C. Biedermann, Merseburg.

Bei der vorgenommenen Lösung fiel der Preis: Besichtigung der in der Preussischen Provinz Sachsen vereinigten Gebiete. Von Eduard Jacobs. (7 Vierlingen) auf die mit G. Kirchbaum, Merseburg unterzeichnete Lösung. Der Preis kann bei uns in Empfang genommen werden.

## Korrespondenz.

Mehrere Einsendern. Wenn der Name nicht genannt werden soll, kann die betr. Lösung auch keine Berücksichtigung finden. Wir haben freilich auf dieselbige Mühe nicht gemacht, es ist uns aber von unserer Seite die höchste Achtung angedeutet worden. Letzteres möchten wir uns jeden Preis vermerken. — Einige unserer Abonnenten haben bei ihren Einsendungen sich auch Verse u. geleitet: in Herr B. M., dessen Lösung im Hinblick auf das Vorbergestellte nicht berücksichtigt werden konnte; er selbst seine Lösung des Synonyms in folgendem Gewand: „In vielen Lebenslagen ist ein Anhalt nütze — Für Jung und Alt als höchstenwerts Gegenstand.“ — Vom Etwas durchdringt im unglücklichen Heil — Das keine Anhalt tren zu kurz und Kaiser hat.“

Verantwortlich redirt von Eduard Reibholdt. — Buchdruckerei von A. Reibholdt in Merseburg.